

gräbnisstätten, „die nach dem Ritus, der in gutgeheißenen liturgischen Büchern steht, gesegnet sind“ (can. 1205, § 1). Der oben genannte Kirchhof war und ist immer noch kirchlich gesegnet und gilt auch als solcher — das beweisen die Grabsteine, die Prozession und wahrscheinlich auch noch manche Überreste von Verstorbenen, die im geweihten Boden sich befinden. Somit können dort die Ablässe gewonnen werden. Denn das Dekret gewährt die Ablässe nicht nur für den Besuch jener Kirchhöfe, die noch benützt werden, sondern für alle.

*Pet. Al. Steinen S. J.*

**(Enthaltung in der Ehe aus edleren Beweggründen.)** Es ist nun schon soviel geredet und geschrieben worden über die Enthaltung in der Ehe, um den Kindersegen zu verhüten, aus einem nicht gerade idealen Beweggrunde. Daß es noch andere, weit edlere Motive gibt, ist wohl sehr vielen unbekannt, erst recht, daß auch heute noch manche Eheleute aus solchen Motiven handeln.

Wer diese Motive einer sexuell durchseuchten Welt empfiehlt, tut gut daran zu erinnern, daß schon zu Beginn des Christentums der Apostel in der sittlich ganz verkommenen Stadt Korinth („korinthiazein“) es wagte, das christliche Ideal lebenslänglicher Jungfräulichkeit zu zeigen mit dem Erfolg, daß es in Korinth allein 1500 christliche Jungfrauen gab.

Ist dieses christliche Ideal heute verschwunden? Etwa 340.000 Priester und vielleicht ebenso viele Ordensleute beiderlei Geschlechts und vielleicht ebenso viele oder gar noch mehr Weltleute zeigen, daß ein Appell an den christlichen Heroismus auch in dieser sexuell kranken Welt nicht ungehört verhallt. Mag es auch manche geben, die an eine wirkliche Enthaltsamkeit dieser jungfräulich Lebenden nicht glauben wollen — weil sie selber es nicht vermögen —, im allgemeinen hält man uns doch nicht für Heuchler und Schwindler.

Und diese Tatsache der freiwilligen Enthaltsamkeit erlaubt es auch, vor die Eheleute hinzutreten und ihnen eine zeitweise oder dauernde Enthaltsamkeit *aus Liebe zu Gott, aus Liebe zur Tugend* zu empfehlen, nicht bloß aus natürlichen Zweckmäßigkeitsgründen: damit kein neues Kind entsteht oder damit das Kind unter dem Herzen der Mutter keinen Schaden leidet.

Das ist absolut nichts Neues, sondern im Gegenteil sehr Altes, Urchristliches, und reicht mit seinen Wurzeln sogar ins Judentum hinüber.

Bei unseren Altvordern waren die sogenannten *Tobiasnächte* (Tob 6, 18) bekannt und gebräuchlich, sogar in einzelnen Diözesen (Amiens, Abbéville) kirchlich vorgeschrieben. Sie bestehen

darin, daß sich die Brautleute in den ersten drei Nächten nach der Eheschließung des ehelichen Umgangs enthalten. Das ist freilich für moderne Menschen eine heroische Forderung. Und doch ist mir wenigstens ein Fall aus der Gegenwart bekannt, wo beide Eheleute nach der Hochzeitsreise noch jungfräulich waren. Ich möchte glauben, daß es noch mehr solcher Fälle gibt und noch viel mehr geben würde, wenn wir die Tobiasnächte empfehlen würden. Wer es in diesen drei Nächten fertig bringt, sich zu enthalten, der ist noch Herr über seinen Trieb und kann es bleiben, der wird auch aus Liebe zu seiner Frau sich enthalten können in den ersten Monaten nach der Empfängnis, in den letzten Monaten vor der Geburt, in den ersten Wochen nach der Geburt und dann, wenn die Frau krank ist. Man kann manchen — freilich nicht allen — Brautleuten die Tobiasnächte empfehlen im Brautunterricht, im Ehekursus, in Eheexerzitien. Aber auch andere Brautleute dürfen davon hören, damit ihnen zum Bewußtsein kommt, wie weit sie von diesem an sich erreichbaren Ideal entfernt sind, und daß sie sich mehr beherrschen könnten, wenn sie wollten.

Es gibt noch einen Grund, die Tobiasnächte zu empfehlen, wenigstens die Enthaltung in der Brautnacht. Auf der Hochzeit pflegen auch die Brautleute viel Alkohol zu trinken. Wenn sie nun in diesem Zustand Vater und Mutter werden, muß vielleicht ein körperlich oder geistig minderwertiges Kind zeitlebens dafür büßen.

Was die Tobiasnächte für den Anfang der Ehe bedeuten, das ist die *Josefsehe* für später. Man pflegt von Eheleuten in der Josefsehe zu sagen: sie leben zusammen wie Bruder und Schwester. In dieser Form kann man auch vor Nichteheleuten, sogar vor Kindern von der Josefsehe reden. Ich habe schon oft hierzu Gelegenheit gehabt in der Fünfminutenansprache über den Tagesheiligen vor der Schulmesse, so heute noch am Feste des heiligen Eduard. Bei einiger Aufmerksamkeit staunt man, wie oft dies von Heiligen berichtet wird, namentlich von heiligen Kaisern (Heinrich II.), Königen (Eduard) und Fürsten (Heinrich von Schlesien, Gemahl der heiligen Hedwig). Bei diesen wurde es mehr öffentlich bekannt als bei bürgerlichen Eheleuten.

Warum empfiehlt es sich besonders, vor Eheleuten über diese Josefsehe, diese jungfräulich reine Lebensführung von Josef und Maria, zu reden? Um ihnen zu zeigen, daß es für christliche Eheleute noch eine viel edlere, reinere Art gibt zusammenzuleben als im *abusus*, daß man nicht genötigt ist zu sündigen, wenn nach menschlichem Ermessen für Kinder keine Aufnahmemöglichkeit besteht. Die Tatsache, daß christliche Eheleute sich völlig enthalten, ist für alle ein kräftiger Impuls, dem

Geschlechtstrieb nicht willenlos nachzugeben, sondern ihn zu beherrschen.

Wenn Brautleute die Tobiasnächte halten, werden sie später, wenn Gott ihnen eine angemessene Zahl Kinder beschert hat, sich eher und leichter zur Josephehe entschließen.

Gewiß werden es immer nur wenige sein, die zu beiden Arten Enthaltung die sittliche Kraft aufbringen. Ihre Tugendhaftigkeit wird nur wenigen bekannt werden, um als gutes Beispiel zu wirken; in manchen Fällen wird es nur der Priester erfahren. Doch wird die Versicherung in der Predigt, daß auch heute noch Eheleute zusammenleben wie Bruder und Schwester, für sehr viele Eheleute erhebend und ermutigend wirken. Wenn dann die Eheleute „in der Furcht des Herrn, mehr durch das Verlangen nach Kindern als von Wollust bewogen“ (Tob 6, 22) zusammenkommen, dürfen wir auf ein Geschlecht hoffen, das sittlich gesünder und stärker ist als das gegenwärtige.

Wickrath.

Dr H. Lohmann, Pfr.

**(Die Freude im Beichtstuhl.)** Beichten *müssen* kann man oft hören, beichten *dürfen* kaum einmal. Und doch ist letzteres das Richtige. An dem schmerzlichen *müssen* ist mancherlei schuld. Zunächst bedeutet es ja kein Lustwandeln auf blumiger Au, wenn wir all den Irrgängen unserer armen und schwachen Seele nachspüren. Aber bei richtigem Lichte gesehen, müßte auch das nicht sein. Dann ist es eine Schwäche der menschlichen Seele, daß sie lieber ein Wort der Anerkennung als eines des Tadels hört. Da scheinen wir nun beim Urquell des Beichten*müssens* angekommen zu sein. Man geht an das Beichten heran mit dem Bewußtsein, erst sich plagen müssen mit den Schattenseiten des eigenen Seelenlebens und dann hernach für all die Mühe noch Tadel ernten zu müssen. Das ist nun allerdings viel Bitterkeit auf einmal. Aber das muß nicht sein, am allerwenigsten das viele Tadeln im Beichtstuhl. Man wird dafür kaum einen Beleg aus dem Heilandsleben beibringen können, der doch sehr vielen und nicht gerade kleinen Sündern begegnet ist.

Da ist doch der Beichtvater zu loben, der mit psychologischem Verständnis aus dem Bekenntnis irgend etwas heraus sucht, was er mit Fug und Recht loben kann. Das eine Mal hat jemand außer der Zeit gebeichtet oder das Beichtkind war recht aufrichtig, hat sogar bei dem einen oder anderen Punkt die Ursache noch hinzugesagt: weil ich recht leichtsinnig war, weil ich nicht gebetet habe oder ein spontanes: aber das will ich wirklich nicht mehr tun. Oder einer unehelichen Mutter, denen es bekanntlich unsäglich schwer fällt, ihren Fehltritt im Beicht-